

Zeitschrift:	Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber:	Benediktiner von Mariastein
Band:	39 (1961)
Heft:	11-12
 Artikel:	Mariastein im Barockzeitalter
Autor:	Haas, Hieronymus
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1032146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mariastein im Barockzeitalter



as kleine Hirsauerkloster zu Beinwil an der Lüssel hat unter schweren Schicksalsschlägen seine Professurkunde aus dem Hochmittelalter in die neue Zeit herübergerettet. Während grosse, herrliche Stifte aus dem weltweiten Klosterverband der Hirsauer in Schutt und Asche sanken, erhob sich das kleine Reis im Hutzonwald immer wieder und suchte den benediktinischen Auftrag in bessere Zeiten zu tragen. Der grosse Mann, der dem aussterbenden Beinwil neues Leben ermöglichte, war *Abt Fintan Kieffer* aus Solothurn. Durch seine wagemutige Tat der Übersiedlung des Beinwiler Konventes aus dem Lüsseltal auf den ragenden Felsen von Mariastein hat er das Kloster Beinwil gerettet und ihm eine neue Sendung gegeben. Seit dem 13. November 1648 stehen die Beinwiler Mönche unter einem marianischen Zeichen! Abt Fintan gab dem Konvent von Beinwil eine neue Aufgabe, eine neue Basis der Wirksamkeit, vermochte aber nicht, den Konvent zu solch geistiger Vitalität zu führen, dass aus dem *einen* Konvent zu Beinwil zwei lebensfähige Klöster entstanden wären. Vielmehr gab es in der Folge ein «monasterium bipartitum» — ein zweigeteiltes Kloster — Beinwil-Mariastein unter *einem* Abt. Die beiden weisschimmernden Knochen im heraldischen Klostersignum sind ein sprechendes Symbol für diesen Vorgang klösterlicher Geschichte.

Obwohl die Übersiedlung der Beinwiler Mönche ein ausdrücklicher Wunsch der Regierung Solothurns war und der Vorsteher des kleinen Konventes solothurnischer Stadtbürger, konnte sich die aufstrebende Abtei den hemmenden Massnahmen eines ungesunden Staatskirchentums nicht entziehen. Wenn wir Mariastein im Zeitalter des Barocks mit andern Abteien und Stiften des In- und Auslandes vergleichen, sehen wir alsbald, dass der solothurnische Staat des 17. und 18. Jahrhunderts nicht den Weitblick besass, der neuen Liebfrauenabtei volle *Freiheit* zu gewähren. Vielmehr glaubten die Männer der Regierung, besonders die finanzielle Seite des neuen Klosters unter ihre Kontrolle bringen zu müssen. Sie verlangten von den Äbten, dass zwei Drittel oder wenigstens die Hälfte der Konventualen Solothurner sein müssten. Dies zu einer Zeit,

wo man in andern Konventen europäisch dachte und internationale Zusammensetzungen kannte.

Das mag auch der tiefliegendste Grund gewesen sein, dass die neue Abtei Mariastein in wissenschaftlicher, literarischer und künstlerischer Hinsicht niemals das leisten konnte, was zu gleicher Zeit den Abteien Österreichs, Deutschlands und auch der Schweiz ermöglicht wurde.

Der Nachfolger des umsichtigen und initiativen Abtes Fintan — der aus dem sanktgallischen Rickenbach entstammende *Abt Augustinus Reutti* — musste sich mehrmals gegen die Übergriffe des Solothurner Rates zur Wehr setzen. Augustinus Reutti war ein hochgebildeter Mann, der nach eingehenden philosophischen und theologischen Studien in Lyon und Paris schon mit 30 Jahren zur Führung des Klosters berufen wurde. Er ist unstreitig der bedeutendste Abt des jungen Stiftes und ein machtvoller Vertreter benediktinischen Geistes in der Barockzeit. Eine so grosse religiöse Persönlichkeit mit einem ausgesprochenen Verantwortungsbewusstsein war nicht willens, die heiligen Rechte der Kirche preiszugeben. In der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte das Kloster in einer gewissen Vertrauensseligkeit von der Regierung gegen eine Hypothek von sechs Gutshöfen Geld entliehen. Von einer Ablösung wollte die Regierung aber nichts mehr wissen, sondern suchte vielmehr durch eine schriftliche Bescheinigung dem Kloster eine Verzichtleistung abzunötigen. Abt Augustinus, als guter Kenner des römischen Rechtes, suchte durch eine gemeinsame Eingabe an die römische Kurie die kirchlichen Rechte der Abtei sicherzustellen. In der solothurnischen Residenz fand er aber wenig Verständnis, im Gegenteil, die Regierung forderte staatliche Aufsicht und jährliche Rechenschaft über die Finanzen. So waren die achtziger Jahre des 17. Jahrhunderts erfüllt von nutzlosen, sterilen Kämpfen und lähmten weitgehend die religiöse, wissenschaftliche und kulturelle Strahlungskraft der aufstrebenden Abtei. Die Schweizer Äbte, die vielfach in günstigeren Verhältnissen lebten, suchten immer wieder zu vermitteln und den harten Forderungen der Regierung entgegenzusteuern. Treffend schreibt Dr. Gall Heer zu dieser Angelegenheit: «Leider musste man wehrlos zusehen, wie die Solothurner Regierung ihre seit 1519 zugestandenen Vogteirechte offen missbrauchte und über die Klostergüter praktisch und theoretisch geradezu Herrschaftsrechte beanspruchte.» (Heer, Dr. P. Gall: «Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner», Seite 291.)

Trotz vieler Enttäuschungen und Rückschläge hatte Abt Augustinus in wirtschaftlicher Hinsicht eine glückliche Hand. Durch weise Sparsamkeit und durch geschickten Tausch verstand er es, den Besitzstand des Gotteshauses Beinwil-Mariastein bedeutend zu mehren und zu verbessern. Mit Umsicht und Tatkraft schuf er die reale, sichere Grundlage für sein religiöses und monastisches Aufbauwerk. Er wusste, dass er ein heiliges Erbe und eine grosse religiöse Verpflichtung auf sich genommen hatte. Der Lebensnerv eines echten Benediktinerklosters ist der *Gottesdienst*, die heilige Liturgie. Der feierliche Gottesdienst war darum erstes Anliegen des überragenden Abtes. Den klösterlichen Geist suchte er emsig zu heben durch häufige geistliche Konferenzen und Kapitelsansprachen.

Der Klosterchronist, P. Vinzenz Acklin, schreibt von seiner Tätigkeit: «Er führte die Sitten zur Regel und die Herzen zur Liebe.» Als erster unter den Schweizer Äbten führte er die jährlichen Exerzitien für die Mitglieder des Klosters ein. Die klösterliche Disziplin erfuhr damals einen herrlichen Aufstieg, so dass der Visitator des Klosters, Abt Coelestin Sfondrati von St. Gallen, über Mariastein sagen durfte: «er habe in keinem Kloster solchen Eifer und eine solch mustergültige Ordnung gefunden.» Solch wahrhaft benediktinischer Geist musste sich auch auf andere Klöster segensreich auswirken. Man erbat sich von Mariastein Novizenmeister nach Murbach, Luders und Gregorianmünster.

Ein Herzensanliegen von Mariastein ist die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria durch intensive Pflege der *Wallfahrt*. Hier begegnen sich mönchischer Psalmengesang, feierliche Liturgie und herzefreuende Volksgottesdienste in schönster Harmonie. Das Zeitalter des Barocks liebte feierliche Gottesdienste, grosse Prozessionen und Pilgerfahrten, und das christliche Volk strömte in Scharen zu den heiligen Stätten des Marienkultes. Barg doch Mariastein zwei wundervolle Gnadenbilder der seligsten Jungfrau: die lächelnde Mutter in der Felsenkapelle und die Schmerzensmutter mit den sieben Schwertern in der Reichenstein'schen Kapelle. Die kleinen Heiligtümer auf dem waldumrauschten Felsen waren immer schönstes Ziel der frommen Pilger. Abt Augustinus stattete die neuerbaute Klosterkirche mit schönen barocken Altären aus. Selbst den Sonnenkönig Louis XIV. wusste er für Mariastein zu interessieren, so dass er sich zur Errichtung des prächtigen Hochaltares herbeiliess. Er drang auf erhebende Wallfahrtsgottesdienste, errichtete Bruderschaften und wusste das religiöse Leben des Volkes machtvoll zu wecken. Wie erfolgreich seine Tätigkeit in dieser Hinsicht war, weiss uns das grosse «*Wunderbuch*» des P. Dominikus Gink im Jahre 1693 zu melden, worin die Geschichte und Ausbreitung der Wallfahrt von Mariastein anschaulich dargestellt wird. Der eifrige Dienst am Pilger beanspruchte zahlreiche, tüchtige Kräfte des Klosters, zudem waren der Abtei noch 8 Pfarreien angegliedert, welche nach regelmässiger Pastoration verlangten. Für die Hebung der Pfarreien leistete Abt Augustinus viel. Durch Neubauten, Renovationen, durch Stiftung von Paramenten und kirchlichen Geräten verpflichtete er sich die Gemeinden zu dauerndem Dank. In St. Pantaleon errichtete er die St.-Josephs-Bruderschaft (1683) und führte auf allen Pfarreien den St.-Sebastianstag als Feiertag ein. Zur Abwendung von Unglück, Misswachs und Ungewitter verordnete er für Kloster und Pfarreien das Vierzigstündige Gebet.

Abt Augustinus erhielt von Rom zahlreiche Privilegien und Ablässe für die blühende Wallfahrt. Als besonders inniger Verehrer der heiligen Eucharistie führte er in Mariastein die Bruderschaft vom allerheiligsten Altarssakrament ein und wollte noch 1690 die Ewige Anbetung einführen. Der feierliche Gottesdienst und der grosse Andrang des Volkes an hohen Festtagen zog auch viele Andersgläubige an, und Mariastein sah in jenen Jahren viele Konversionen.

Die *Klostschule* gewann unter Abt Augustinus an Bedeutung und Ansehen. Sowohl das Gymnasium wie auch die philosophische und theo-

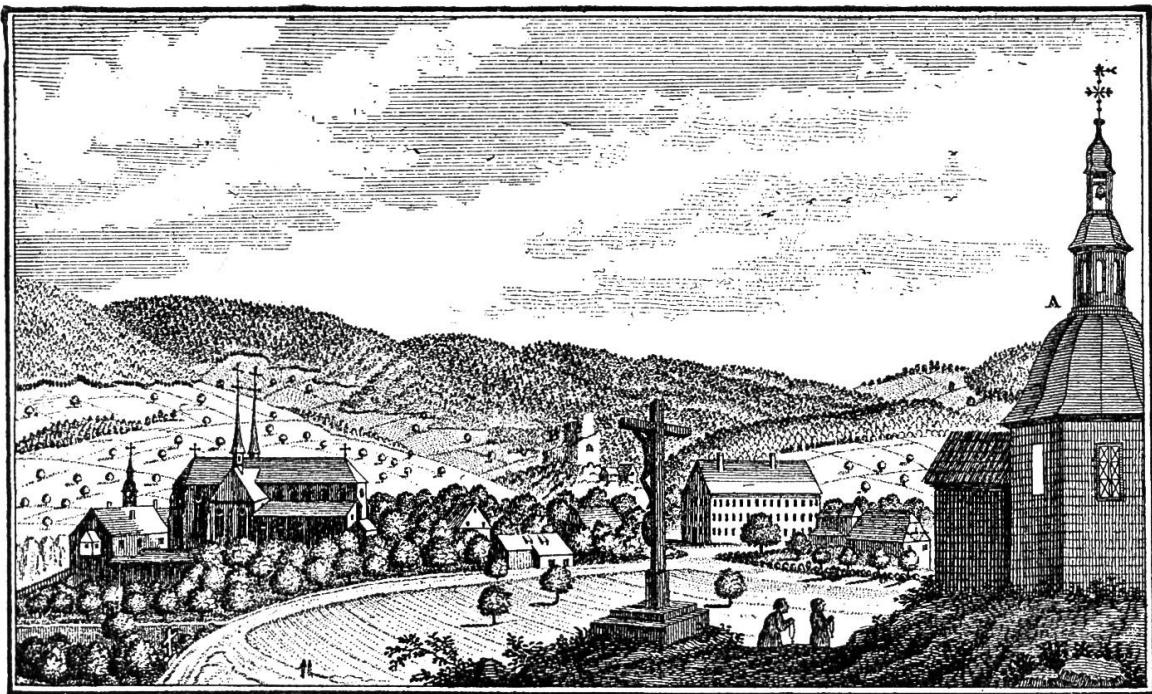


Das innere Kirchenportal. Die beiden Putten tragen die Wappen der Mariasteiner Äbte
Fintan Kieffer und Augustin Reutti

logische Abteilung zeigten erfreuliche Resultate. Neben Studenten der heimischen Gauen meldeten sich auch Schüler aus dem Elsass und selbst aus Paris. Der Kommandant der Festung Hüningen, Puyzieux, ein Freund und Vertrauter Mabillons, liess seine beiden Söhne in Mariastein erziehen. Doch blieb die Schule in erster Linie eigentliche Pflanzstätte für den monastischen Nachwuchs. Die Kleriker waren gehalten, alljährlich philosophische und theologische Thesen zu verteidigen. Diese eleganten Thesenblätter wurden mit feinen Kupferstichen geschmückt und zeugen noch heute für den idealen wissenschaftlichen und künstlerischen Schwung jener Zeit.

Da die Tätigkeit der Mariasteiner Mönche in den Tagen des Barocks weitgehend in Seelsorge, Wallfahrt und Schuldienst bestand, mussten auch ihre *literarischen Arbeiten* diesen Akzent tragen. Man verfasste mit Vorliebe theologische und aszetische Schriften, schrieb Tagebücher, Pilgerführer, Gebets- und Erbauungsbücher. Unter den literarischen Denkmälern verdient vor allem der *«Phoenix Redivivus»* von P. Vitalis Bröchin erwähnt zu werden. Er behandelt zunächst die sieben Wallfahrtsorte Solothurns und das Kloster Moutier-Grandval. Er stellt die Gründung Beinwils mitten hinein in die grossen Kämpfe des Investiturstreites und weist mit dankbaren Worten auf das Stamm- und Mutterkloster Hirsau hin. Daran schliesst er einen Abtekatalog und die Wallfahrtsgeschichte von Mariastein. P. Bonaventura Honegger, der im Kloster verschiedene Ämter versah, hinterliess eine Reihe eleganter Gelegenheitsreden, Gedichte und eine Sammlung von Anagrammen, welche 1684 in Sankt Gallen gedruckt wurden. Sein bestbekanntes St.-Margarethenlied wurde 1682 in Solothurn gedruckt und blieb auf Jahre hinaus dem Volke vertraut. In der Person des Abtes *Esso Glutz* erhielt Mariastein einen gewandten Dichter und Prediger, der von seinen Zeitgenossen viel bewundert wurde. Seine Theaterstücke, die bisweilen auch vor der Klosterkirche aufgeführt wurden, erregten berechtigtes Aufsehen. Von seinem Nachfolger, dem feingebildeten *Abt Maurus Baron*, haben wir eine hervorragende poetische Psalmenerklärung *«Interpretatio Psalmorum poetica»*, welche 1729 in Konstanz in Druck erschien. Von seinen musikalischen Talenten zeugen zahlreiche kirchliche Kompositionen. Meisterhaft beherrschte er die seltene Kunst des Orgelspiels.

Der bedeutendste Mann der Geschichtswissenschaft, den Mariastein bis heute hervorbrachte, ist *P. Vinzenz Acklin*. Obwohl er an vielen Posten der Seelsorge und des Klosters tätig war, ist der Ertrag seines Lebens bedeutsam. Als Propst von St. Pantaleon schrieb er ein *«Manuale Parrochi»*, ein *«Handbuch für den Pfarrer»*, und hinterliess auch ein *«Geschäftstagebuch»*. Ferner gab er das *«Diarium historicum»* des Basler Arztes und Physikers Heinrich Pantaleon heraus und fügte dem Werk noch die Klostergeschichte von 1572—1745 an. Das vielgelesene Büchlein des Fischinger Abtes Joachim Seiler übersetzte er in die deutsche Sprache und machte es dem christlichen Volke vertraut. Liturgiegeschichtlich interessant ist sein *«Immerwährendes Calendarium»* mit einem Anniversarienkatalog von 1728. Auch der *«Catalogus Beinwilensis»* vom Jahre 1712, der heute in der Pariser Nationalbibliothek zu finden ist,



Stich von Emmanuel Büchel (1756)

darf als Werk Aklins angesprochen werden (Ms. lat. 12 662, 131).

Alle diese kleineren Werke überragt die 17bändige *Klosterchronik*, die mit Bienenfleiss in den Jahren 1723—1732 geschaffen wurde. Das Werk Aklins ist eine wahre Fundgrube für die geschichtlichen Vorgänge im Kloster, in der Schweizer Benediktiner-Kongregation und im Gesamtorden des heiligen Benedikt und darf als zuverlässige Quelle für die künftige Geschichte von Beinwil-Mariastein bezeichnet werden.

Der enge Raum von ein paar wenigen Seiten vermag nicht ein genügendes Bild zu bieten vom emsigen Schaffen und Streben der Mariasteiner Mönche im beschwingten Zeitalter des Barocks. Es waren tüchtige und hochgemute Männer am Werk, die berufen gewesen wären, auch die kleine Juraabtei an der äussersten Landesgrenze zu einem mächtigen Bollwerk christlichen Geistes auszubauen. Es ist vor der Geschichte ewig zu bedauern, dass zur gleichen Zeit nicht ebenso hochgemute und feingebildete Männer die Geschicke des solothurnischen Staates lenkten. Der menschliche Geist kann sich nur in der vollen *Freiheit* entfalten und reiche Werke der Kultur, der Bildung und der Religion hervorbringen. Und überall dort, wo man versucht, dem menschlichen Geiste Fesseln anzulegen, geschieht es nur zum grössten Schaden von Kirche und Staat und bedeutet immer schwere Schädigung der menschlichen Gesellschaft.

P. Hieronymus Haas